

Mittelalterliche Zukünfte. Eine Einführung

Bernd Schneidmüller (Heidelberg)

Geschichtswissenschaft zielt im Studium von Vergangenheit stets auf Gegenwart und Zukunft. Historische Erkenntnis erwächst nicht aus sich selbst, sondern aus zeitgebundenen Interessen, welche Zukunft implizieren, im Sinne des Lernens, Mahnens, Vermeidens oder Klügerwerdens. Deshalb lohnt für Historikerinnen und Historiker die Beschäftigung mit vergangenen Zukünften, mit Konzepten ebenso wie mit Planungsstrategien. Heute vollziehen sich Leben und Arbeiten ganz im Bann der Zukunft.

In der Wissenschaftsförderung wurde Zukunftsforschung zur wichtigsten Herausforderung und erfährt deshalb größte Fürsorge. Thomas O. Höllmann leitet als Präsident das ›Jahrbuch‹ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit einem Zitat ein, das dem chinesischen Philosophen Konfuzius zugeschrieben wird: »Wer sich der Zukunft nicht annimmt, wird alsbald von Sorgen geplagt«¹⁾. Der Blick auf die Konjunkturen von Zukunft in den letzten fünfzig Jahren macht indes auch selbstironisch oder weise. Die Geschichtswissenschaft kannte längst die aktualitätsorientierte Perspektivierung ihrer Interessen und bemerkt nun – zwischen Ironie und Weisheit changierend – die Endlichkeit selbst von Planungen mittlerer Reichweite²⁾.

Trotzdem sind die Erwartungen der Gesellschaft an die Wissenschaften eindeutig: Die großen Herausforderungen der Menschheit gilt es zu bewältigen, und dafür ist fast jeder Mitteleinsatz sinnvoll. Gegenwart wollte und will sich immer zukunftsicher machen. Die Exzellenzinitiative bzw. die Exzellenzstrategie im deutschen Wissenschaftssystem fordert von den antragstellenden Universitäten »Zukunftskonzepte«. Gewiss darf man

1) Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 2018, Vorwort, S. 5.

2) Elke SEEFRIED, Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 106), Berlin/Boston 2015; Joachim RADKAU, Geschichte der Zukunft. Prognosen, Visionen, Irrungen in Deutschland von 1945 bis heute, München 2017; Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung, hg. von Lucian HÖLSCHER, Frankfurt am Main/New York 2017; Zukunftswissen. Prognosen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft seit 1900, hg. von Heinrich HARTMANN/Jakob VOGEL, Frankfurt am Main/New York 2010. Vgl. auch Karl Dietrich ERDMANN, Die Zukunft als Kategorie in der Geschichte, in: HZ 198 (1964), S. 44–61.

Traditionen oder erbrachte Leistungen nennen. Belohnt wird freilich plausibel gemachte Zukunftsfähigkeit.

Damit sind der Geschichtswissenschaft die Parameter der Bedeutung von Zukunft abgesteckt, wissenschaftsimmanent wie vielleicht sogar anthropologisch. Aus der Einsicht, dass Zukunft immer schon war, wenn vielleicht auch ein wenig anders, wächst ein waches Gespür für Alteritäten oder Identitäten von Entwürfen oder Vorsorgeleistungen. Es lohnt sich, vergangene Zukünfte zu studieren. Sie waren anders als unsere. Und nichts lässt sich mehr aus ihnen lernen, sieht man von einer gelassenen Einsicht in den beständigen historischen Wechsel von Zukunft einmal ab. Aus solchen Gegenwartsgedanken ergaben sich die Impulse für die Tagung und für diesen Band über ›Zukunft im Mittelalter‹. Schon in der Vorbereitung wich der Singular dem Plural, aus mittelalterlicher Zukunft wurden mittelalterliche Zukünfte. Das trug der vergangenen Vielfalt von Konzepten, Erwartungen, Handlungen in angemessener Weise Rechnung.

Zukunft: Fangen wir mit den Wörtern an. Mit Wörtern begreifen wir die Welt und strukturieren unser Denken. Zukunft kommt im Deutschen von Zukommen, auf uns Zukommen. Etwas kommt auf uns, ohne dass wir es selbst wären oder es konstruierten. In christlichen Gesellschaften mag das Gott sein, der im Sinne eines *adventus* kommt, ankommt, herabkommt. In säkularen Gesellschaften wurde Zukunft zunehmend zum unverfügbaren, zum nicht planbaren Geschehen. Doch Unerwartetes liebt man heute nicht, nicht in einer Welt der Strategieabteilungen, der Think-Tanks über Horizonte bis zum Jahr 2050, der Kursprognosen, der Wettervorhersagen. Was auf uns nur zukommt, wird nämlich nicht von uns gemacht. Das verstört in Zeiten des inzwischen gut eingeübten Konstruktivismus. Denn längst lassen wir Welt und Wirklichkeit nur noch aus unserer Wahrnehmung erstehen.

Deshalb erscheint die Wikipedia-Definition am Anfang des Artikels ›Zukunft‹ zeitgemäßer: »Die Zukunft ist die Zeit, die subjektiv gesehen der Gegenwart nachfolgt«³⁾. Aha, doch nur »subjektiv gesehen«; doch nicht unverfügbar! Bevor ich mich im Dickicht sprachwissenschaftlicher Etymologien von τὰ μέλλοντα ἔσεσθαι (altgriech.), von *futurum* (lat.), von *future* (engl.), von *l'avenir* oder *le futur* (franz.) verliere, weiche ich lieber in weniger verbindliche kulturwissenschaftliche Betrachtungen aus, weil diese heute ebenso beliebt wie beherrschbar sind.

In den Kulturkreisen beiderseits des Nordatlantiks hatten wir uns lange in Zeitleisten eingerichtet und damit Geschichte gelernt⁴⁾. Vergangenheit läuft über die Gegenwart zur Zukunft. Dieses Modell beschert der Geschichtswissenschaft seit Jahrtausenden eine hohe Daseinsberechtigung. Aus Geschichte wollen die Menschen nämlich Gegenwart

3) <https://de.wikipedia.org/wiki/Zukunft> (Einsicht: 13.06.2019).

4) Michael SAUER, Die Zeitleiste, in: Handbuch Medien im Geschichtsunterricht, hg. von Hans-Jürgen PANDEL/Gerhard SCHNEIDER, Schwalbach im Taunus 2017, S. 211–222. Zur Richtung von Zeit H. Dieter ZEH, *The Physical Basis of the Direction of Time*, Berlin/Heidelberg/New York 2007.

verstehen und Zukunft als Verwirklichung menschlicher Handlungspotenziale oder Kreativlabore ergünden. Neuerdings ist das Begreifen von Geschichte als »Lehrmeisterin des Lebens«⁵⁾ freilich ins Rutschen gekommen. Die Verweigerung jeglicher Teleologie gehört mittlerweile zur Standardsprechblase kulturwissenschaftlicher Forschung, die in ihrer theoretischen Fundierung aktuell eher zwischen Emergenz⁶⁾ und Kontingenz schwankt⁷⁾. Zielrichtungen oder Entwicklungslogiken scheinen nur noch zum Repertoire der geistig Gestrigen zu gehören.

Im transatlantischen Diskutieren sind wir indes noch lange nicht bei den Kulturen mit zyklischem Zeitverständnis angekommen, das in beständiger Wiederkehr und Wiedergeburt die Lebenszeiten strukturiert⁸⁾. Auch dieser Band versagt sich solch globaler Weitung und schafft den Blick über den Tellerrand des lateineuropäischen Mittelalters hin auf die ganze »eurafriasische Welt« nur ansatzweise⁹⁾. Nur der Beitrag von Stefan Leder bietet

5) Reinhart KOSELLECK, *Historia Magistra Vitae*. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte, in: DERS., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 757), Frankfurt am Main 2013, S. 38–66; Mario KESSLER, *Historia magistra vitae? Über Geschichtswissenschaft und politische Bildung*, Berlin 2010; Jonas GRETHLEIN, *Historia magistra vitae in Herodotus and Thucydides? The Exemplary Use of the Past and Ancient and Modern Temporalities*, in: *The Western Time of Ancient History. Historiographical Encounters with the Greek and Roman Pasts*, hg. von Alexandra LIANERI, Cambridge 2011, S. 247–263. Der Begriff *magistra vitae* bei Cicero, *De oratore*, II, 9, 36.

6) Niklas LUHMANN, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde. (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1360), Frankfurt am Main 1998; *Emergenz. Zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen*, hg. von Jens GREVE/Annette SCHNABEL (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1917), Berlin 2011.

7) Markus HOLZINGER, *Kontingenz in der Gegenwartsgesellschaft. Dimensionen eines Leitbegriffs moderner Sozialtheorie*, Bielefeld 2007; Arnd HOFFMANN, *Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie. Mit zwei Studien zu Theorie und Praxis der Sozialgeschichte* (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 184), Frankfurt am Main 2005; *Kosmos und Kontingenz. Eine Gegengeschichte*, hg. von Reto RÖSSLER/Tim SPARENBERG/Philipp WEBER, Paderborn 2016. *Mediaevistische Vertiefungen: Die Ungewissheit des Zukünftigen. Kontingenz in der Geschichte*, hg. von Frank BECKER/Benjamin SCHELLER/Ute SCHNEIDER (Kontingenzgeschichten 1), Frankfurt am Main/New York 2016; Gabriela SIGNORI, *Kontingenzbewältigung durch Zukunftshandeln: der spätmittelalterliche Leibrentenvertrag*, in: *Ermöglichen und Verhindern. Vom Umgang mit Kontingenz*, hg. von Markus BERNHARDT/Stefan BRAKENSIEK/Benjamin SCHELLER (Kontingenzgeschichten 2), Frankfurt am Main/New York 2016, S. 117–142; Gert MELVILLE, *Agonale Spiele in kontingenten Welten. Vorbemerkungen zu einer Theorie des mittelalterlichen Hofes als symbolischer Ordnung*, in: *Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen*, hg. von Reinhardt BUTZ/Jan HIRSCHBIEGEL/Dietmar WILLOWEIT (Norm und Struktur 22), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 179–202.

8) Axel MICHAELS, *Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart*, München 1998, S. 326–346.

9) Die Epochendiskussion – mit dem engeren Adjektiv »eurafriasisch« – prominent bei Michael BORGOLTE, *Sprechen wir doch einfach vom eurafriasischen Zeitalter*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 200, 29.08.2018, S. 11; online-Version vom 03.09.2018: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/alternativbegriff-fuer-mittelalter-eurafriasisches-zeitalter-15760171.html> (25.08.2020). Borgolte reagierte auf kritische Vorschläge zur Abschaffung des eurozentrischen Mittelalter-Begriffs, s. Thomas BAUER, *Was den Blick verstellt*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.08.2018:

etwas von solcher Weite. Gewiss – die Debatte über die Reichweiten von Mittelalter wäre auch hier wichtig. Ob die lichte Zukunft unserer Mediaevistik in Eurafriasien liegt oder im großen Dreieck von Marokko, Island und Hindukusch doch nur alle Katzen grau bleiben¹⁰, das können wir mit unserem Programm hier leider nicht beantworten. Wir sind bescheidener und trotzdem mutig.

Zukunft geht uns alle an! Ob wir aus mittelalterlichen Zukünften mehr als Alteritäten oder überwundene Voraussetzungen lernen können, soll in diesem Band dezidiert diskutiert werden. Dabei begleitet uns schmunzelnd der Kalauer von Karl Valentin, dass früher die Zukunft auch besser war¹¹.

Den Weg zu Tagung und Tagungsband prägte ein zufälliges Gespräch mit dem Heidelberger Ethnologen Jürg Wassmann. Ich berichtete zuerst über die Unschärfe von Zeit, die der Kirchenvater Augustinus in berühmte Worte brachte und die dann Walter Map auf den Hof übertrug. Augustinus lebte zwar in der Zeit, aber er wusste nicht, was sie eigentlich sei¹². Wassmann arbeitet in indigenen Gesellschaften Indonesiens und erzählte

ten/warum-man-sich-vom-begriff-mittelalter-verabschieden-sollte-15750694.html (25.08.2020); vgl. Thomas BAUER, Warum es kein islamisches Mittelalter gab. Das Erbe der Antike und der Orient, München 2019. Michael Borgolte hat sein Konzept vom europäisch-asiatisch-(nord-)afrikanischen Kulturraum eingehend dokumentiert, vgl. Michael BORGOLTE, Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 n. Chr. (Siedler Geschichte Europas), München 2006; Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 1: Grundlagen, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin 2014; Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften, Bd. 2: Das soziale System Stiftung, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin/Boston 2016. Den Wortvorschlag Afro-Eurasien macht jetzt Dorothea WELTECKE, Minderheiten und Mehrheiten. Erkundungen religiöser Komplexität im mittelalterlichen Afro-Eurasien (Das mittelalterliche Jahrtausend 6), Berlin/Boston 2020.

10) So die Entgegnung auf Thomas Bauer und Michael Borgolte von Ralf BEHRWALD, In den Weiten zwischen Atlantik und Hindukusch, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.09.2018: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/mittelalter-abschaffen-in-den-weiten-zwischen-atlantik-und-hindukusch-15780980.html> (25.08.2020).

11) Karl VALENTIN, Die Zukunft war früher auch besser. Monologe, Dialoge, Couplets, Szenen, Berlin 1983, V, 7, S. 498/500: *Augustinus ait: »In tempore sum et de tempore loquor, et nescio, quod sit tempus.« Simili possum admiratione dicere, quod in curia sum et de curia loquor, et quid ipsa sit non inteligo. Scio tamen quod ipsa tempus non est. Temporalis quidem est, mutabilis et uaria, localis et erratica, statusque diuersitate sibi sepe dissimilis. Recedimus ab ea frequenter et reuertimur, sicut utrumque dictat rerum exigencia. Cum eam eximus, totam agnoscimus; si per annum extra steterimus, noua redeuntibus occurrit facies, et noui sumus. Inuenimus ab alienis domesticos supplantatos, et dominos a seruis. Eadem quidem est curia, sed mutata sunt membra. Porfirius dicit genus esse multitudinem se quodammodo ad unum habentem principium. Curia certe genus non est, cum tamen huiusmodi sit; nam multitudo sumus ad dominum regem quodammodo se habens, quoniam illi soli placere contendens. Scriptum est de fortuna, quod sola mobilitate stabilis est. Curia fortuna non est; in motu tamen immobiliter est.*

12) Augustinus über die Zeit und die Übertragung auf den Hof bei Walter Map, *De nugis curialium*, hg. von Montague R. JAMES/Christopher BROOKE/Roger A. B. Mynors (Oxford Medieval Texts), Oxford 1983, V, 7, S. 498/500: *Augustinus ait: »In tempore sum et de tempore loquor, et nescio, quod sit tempus.« Simili possum admiratione dicere, quod in curia sum et de curia loquor, et quid ipsa sit non inteligo. Scio tamen quod ipsa tempus non est. Temporalis quidem est, mutabilis et uaria, localis et erratica, statusque diuersitate sibi sepe dissimilis. Recedimus ab ea frequenter et reuertimur, sicut utrumque dictat rerum exigencia. Cum eam eximus, totam agnoscimus; si per annum extra steterimus, noua redeuntibus occurrit facies, et noui sumus. Inuenimus ab alienis domesticos supplantatos, et dominos a seruis. Eadem quidem est curia, sed mutata sunt membra. Porfirius dicit genus esse multitudinem se quodammodo ad unum habentem principium. Curia certe genus non est, cum tamen huiusmodi sit; nam multitudo sumus ad dominum regem quodammodo se habens, quoniam illi soli placere contendens. Scriptum est de fortuna, quod sola mobilitate stabilis est. Curia fortuna non est; in motu tamen immobiliter est.*

von seinen teilhabenden Beobachtungen ganz anderes¹³). Für die Menschen in Indonesien liegt die Zukunft nämlich hinten, die Vergangenheit vorne. Typisch sind dort die Handbewegung nach hinten und der Satz: »Was weiß ich, was morgen kommt?« Die Vergangenheit könne man ja vor sich sehen, die Zukunft liege dagegen hinten – unsichtbar und verborgen. Eine ähnliche Verblüffung spiegelten Medienberichte über die Aymara, ein indigenes Volk in den südamerikanischen Anden¹⁴). Mich, den Europäer, den Historiker, ließ dieser Vergleich von Hinten und Vorne nicht mehr los, weil wir vom vergangenen Hinten ins zukünftige Vorne leben – Zeitleiste oder Zeitstrahl eben. Vielleicht werde ich die Ursachen dieser provozierenden Richtungsdifferenz zwischen Indonesien bzw. den Anden und Lateineuropa nie ergründen. Doch seither stelle ich, der ich Augustinus und den Zauberberg des Thomas Mann gelesen hatte, die Richtung der Zeit in Frage.

Die ersten Planungen von Tagung und Tagungsband gingen von zwei Hypothesen aus, die sich im Lauf der Zeit als unzureichend erwiesen. Sie sollen als Wegbeschreibung trotzdem notiert werden.

Hypothese 1: Seit den 1960er und 1970er Jahren beobachten wir in der transatlantischen Welt ein Wegbrechen kollektiver Zukunftshoffnungen. Bis dahin mochte das große Geschichtsverständnis noch den berühmten Einsichten von Karl Löwith folgen, der Weltgeschichte als Heilsgeschehen begriff und daraus Muster für historische Sinnstiftungen entwickelte¹⁵): Von paradiesischen Anfängen gelangten die Menschen in die Niederungen der Geschichte, standen fast am Ende einer langen Verfallszeit und hofften – zumeist nach einer Schreckensphase von Weltgericht oder Weltrevolution – auf Erfüllung in einer glorreichen Zukunft. Das Denken in solchen Läufen prägte in der Tat viele lichte Zukunftsentwürfe. Löwith lehrte uns im mittleren 20. Jahrhundert, dass selbst die konkreten Utopien der Neuzeit – wie Kommunismus oder Faschismus – solch quasi-religiösen Mustern folgten.

Allerdings ersetzten säkulare Entwürfe die frühere Zukunft mit Gott durch die moderne klassenlose Gesellschaft oder durch die Weltherrschaft der arischen Herrenrasse. Ich selbst bin noch in der Hoffnung erzogen worden, dass die Ausbreitung westlicher Demokratiemodelle einst Gleichheit und Gerechtigkeit über die ganze Welt verteilen

13) Zum Forschungsprofil s. https://www.researchgate.net/profile/Juerg_Wassmann (Einsicht: 27.06.2019).

14) Rafael E. NÚÑEZ/Eve SWEETSER, With the Future Behind Them: Convergent Evidence From Aymara Language and Gesture in the Crosslinguistic Comparison in Spatial Construals of Time, in: *Cognitive Science* 30 (2006), S. 401–450, online: www.cogsci.ucsd.edu/~nunez/web/FINALpblshd.pdf (25.08.2020). Deutsche Berichte über die Forschungen des Teams der University of California San Diego: Die Zukunft im Rücken, in: *Der Spiegel* 25, 19.06.2006, S. 123, online: <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-47282165.html> (25.08.2020). Vgl. Toni KEPPELER, Zurück in die Zukunft, in: *brand eins* 11/2009, <https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2009/denken/zurueck-in-die-zukunft> (25.08.2020).

15) Karl LÖWITH, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart/Berlin/Köln ⁸1990 (engl. orig. *Meaning in History*, Chicago 1949).

würde. Vielleicht liegt diese Prämisse immer noch unserer »Entwicklungshilfe« zugrunde? Alle Aufbrüche zu Sonne und Freiheit wichen im letzten halben Jahrhundert mancher Resignation. Sie wurde von der Endlichkeit der Ressourcen konfiguriert und verbannte kollektive Zukunftserwartungen ins Individuelle. Die optimistische Umsetzung sozialer Großentwürfe verwandelte sich mittlerweile in apokalyptische Szenarien einer menschengemachten Zerstörung des Lebens auf unserem Planeten. Jetzt geht es vor allem um das Hinausschieben der Katastrophe, während bloße Erlösungshoffnungen in die Individualität verschoben werden.

Hypothese 2: Ich ging von der Alterität mächtiger kollektiver Zukunftserwartungen im Mittelalter aus, weil ich anfangs nur die religiösen Prägungen bedachte. Die Zukunft erschien früher deshalb besser, weil sie in der Großmaßstäblichkeit biblischer Versprechungen strukturiert erschien – nach bedrückender Apokalypse die Wiederkehr Jesu Christi und die paradisische Einheit der Gerechten mit Gott. Otto von Freising beendete seine Chronik im achten Buch bekanntlich mit der erhofften Monastisierung der Welt in ewiger Sabbatruhe¹⁶. Wie die meisten Zukunftsentwürfe zerbarst auch diese Prognose an der Wirklichkeit. Wer in Gottes Heilsgeschichte Gewissheiten suchte, stieß auf eine breite Fülle biblischer Aufträge und Verheißungen. Dabei stechen Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ins Auge. Aus der Vielfalt nenne ich hier vier charakteristische Stellen zum Neuen und zur Zukunft. Am Anfang steht die Einsicht des Predigers im Buch Kohelet, dass es gar nichts Neues unter der Sonne geben könne:

Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Zwar gibt es bisweilen ein Ding, von dem es heißt: Sieh dir das an, das ist etwas Neues – aber auch das gab es schon in den Zeiten, die vor uns gewesen sind. Nur gibt es keine Erinnerung an die Früheren und auch an die Späteren, die erst kommen werden, auch an sie wird es keine Erinnerung geben bei denen, die noch später kommen werden (Eccles. 1,9–11).

Im Matthäusevangelium provoziert das berühmte Jesuswort alle Zukunftsplaner: »Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen« (Matth. 6,34)¹⁷. Und am Ende steht die Verheißung des Johannes in der Offenbarung:

16) Hans-Werner GOETZ, Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts (Beihefte zum AKG 19), Köln/Wien 1984; DERS., Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters, Teil 1, 3 Bde. (Orbis mediaevalis 13/1–2 und 16), Berlin 2011–2012 und Göttingen 2016. Vgl. auch DERS., Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im hohen Mittelalter (Orbis mediaevalis 1), Berlin 1999; Dominic BÄRSCH, Poets, Prophets, and Philosophers – The End of the World According to Otto von Freising, in: Finding, Inheriting or Borrowing? The Construction and Transfer of Knowledge in Antiquity and the Middle Ages, hg. von Jochen ALTHOFF/Dominik BERRENS/Tanja POMMERENING (Mainz Historical Cultural Sciences 39), Bielefeld 2019, S. 343–364. Dieser Sammelband bietet noch vier weitere Aufsätze, die in einer Sequenz zusammengefasst sind: »The End of the World in Fire – Imaginations from Antiquity to the Middle Ages«, in: ebd., S. 287–389.

17) Matth. 6,25–34 (hier wie auch bei den anderen Bibelziten nach der Einheitsübersetzung von 1980): »Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch

»Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde«¹⁸⁾. Gottes Heilsplan präsentiert sich in klarer Eindeutigkeit, vom Anfang bis in die Zukunft der Geschichte: »Ich habe von Anfang an die Zukunft verkündet und lange vorher gesagt, was erst geschehen sollte. Ich sage, mein Plan steht fest, und alles, was ich will, führe ich aus« (Is. 46,10).

Die Beschränkung auf solche biblischen Rahmungen, auf Epochenkonstrukte von den vier Weltreichen oder den sechs Schöpfungstage hilft freilich nicht, die Vielfalt mittelalterlicher Zukünfte zu entdecken. Klaus Oschema gab der Planung stimulierende Impulse: Man müsse weg von den Großentwürfen, die Mittelalter zum Schema reduzieren. Erst der Aufbruch über die bloßen Diskurse hinaus ließ die vielen Planungs- und Vorsorgestrategien vergangener Jahrhunderte angemessen entdecken. Deshalb prägt eine Mischung von Denk- und der Handlungsebenen diesen Band. Neben die Transendenzen von Christentum oder Islam (Klaus Herbers, Stefan Leder) treten die verlockende Kraft der Prophetien (Anke Holdenried) und der Bildentwürfe bis in alle Ewigkeit (Daniela Wagner), das vorsorgende Handeln des Frommen (Benjamin Scheller) wie des Kaufmanns (Ulla Kypta) auf Lebens- oder Denkzeit, das Erhaschen künftiger Idealität in diesseitigen Lebensgemeinschaften (Julia Burkhardt), die Hoffnungspotenziale für eine Zeit, in der die erwartete Ausbreitung der Christenheit über die ganze Welt endlich Wirklichkeit geworden sein könnte (Thomas Ertl). Zudem geht es um das Sprechen über Kommendes in unterschiedlichen Kommunikationsgemeinschaften (Anja Rathmann-Lutz). Im anschließenden Beitrag entwickelt Klaus Oschema die Spannbreite von Befunden, Problemen und astrologischen Einblicken als Einführung in das Gesamtthema, verknüpft mit exemplarischen »Tiefenbohrungen«. Darin treten Chancen einer breiter ansetzenden Mediaevistik hervor, die – über die Analyse vertrauter Quellen hinaus – vor allem in mantischen Texten des Mittelalters und in breit überlieferten astrologischen Quellen neue Dimensionen praxisorientierter Zukunftsvorhersage entdecken kann. Das Interesse an

um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern? Und was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott schon das Gras so prächtig kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen ins Feuer geworfen wird, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen! Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage.«

18) Apoc. 2,1; Vorbild/Parallele ist Isai. 65,17 zum endzeitlichen Heil: »Denn schon erschaffe ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Man wird nicht mehr an das Frühere denken, es kommt niemand mehr in den Sinn.«

Horoskopen oder an Jahresprognostiken (*iudicia anni*) ist kaum zu überschätzen, auch wenn eine an Rationalität orientierte historische Wissenschaft solche Quellengattungen eher marginalisierte. Petra Schulte fasst schließlich die Ergebnisse zusammen und öffnet neue Perspektiven für eine mittelalterliche »Zukunft im Diesseits«.

Dankbar profitiert dieser Band von vielen Impulsen der neuerdings blühenden Zukunftsforschung in der Mediaevistik¹⁹⁾. Im zeitlichen Changieren zwischen Präteritum, Präsens, Futur I und Futur II tritt uns das vergangene mittelalterliche Jahrtausend in Alterität und Kreativität entgegen. Das Aushalten des Großen wie des Kleinen mag uns vor jener Eindimensionalität bewahren, die nur theologischen Diskursen folgt. Damit wird die gängige Komplexitätsreduktion auf das christliche Mittelalter mit seinen beständigen Heilerwartungen in Frage gestellt, ohne dieses gleich auszulöschen. Vielmehr soll das Vertrauen in die Macht einer einzigen Perspektive ebenso erschüttert werden wie das Denken in historischen Linearitäten.

Die wenig beachtete Chronik des Hugo Spechtshart von Reutlingen, die sich in einer Handschrift der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg erhalten hat, bietet uns hierzu ein Gegenbild. Das beherzte Selbstbewusstsein eines Geschichtsschreibers aus dem mittleren 14. Jahrhundert lautet so: »Wiederholung einiger beschriebener Begebenheiten. Nunmehr werde ich etliches wiederholen, damit man daraus Schlüsse über zukünftige Entwicklungen ziehen kann. Denn entsprechend dem Vergangenen gestaltet sich auch das Kommende«²⁰⁾.

19) Klaus HERBERS, Prognostik und Zukunft im Mittelalter. Praktiken – Kämpfe – Diskussionen (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 2019/2), Mainz/Stuttgart 2019; Hans-Christian LEHNER, Prophetie zwischen Eschatologie und Politik. Zur Rolle der Vorhersagbarkeit von Zukünftigem in der hochmittelalterlichen Historiografie (Historische Forschungen 29), Stuttgart 2015; Mittelalterliche Zukunftsgestaltung im Angesicht des Weltendes – Forming the Future Facing the End of the World in the Middle Ages, hg. von Felicitas SCHMIEDER (Beihefte zum AKG 77), Köln/Weimar/Wien 2015; Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Festschrift für Michael Borgolte zum 60. Geburtstag, hg. von Wolfgang HUSCHNER/Frank REXROTH, Berlin 2008; Klaus HERBERS, Blicke in die Zukunft im Mittelalter, in: »Köztes-Európa« vonzásában. Ünneptanulmányok Font Márta tiszteletére, hg. von Dániel BAGI/Tamás FEDELES/Gergely KISS, Pécs 2012, S. 199–214; Hubert MORDEK, Vergangenheit und Zukunft im Geschichtsdanken des Mittelalters, in: Geschichte und Zukunft. Fünf Vorträge, hg. von Heinz LÖWE, Berlin 1978, S. 33–49.

20) Handschrift: St. Petersburg, Russische Nationalbibliothek, Lat. O. v. XIV 6 – O. отл. XIV. 6, fol. 22r: *Repetitio quorundam prescriptorum. / Istinc prescripta quedam repetam tibi dicta, / Ex hiis quod plura noscas exinde futura, / Nam ceu preterita fiunt quandoque futura.* Hugo Spechtshart von Reutlingen, Chronicon, in: Hugo Spechtshart von Reutlingen, Die Lehrwerke, hg. von Eberhard STIEFEL, in: Reutlinger Geschichtsblätter NF 24 (1985), S. 7–169 (dort Chronicon: S. 18–103), Zitat: vv. 767–769, S. 58/59 [lat./dt.]. Frühere Ausgabe: Die Chronik des Hugo von Reutlingen, hg. von Karl GILLERT, in: Forschungen zur Deutschen Geschichte 21 (1881), S. 21–65, hier vv. 767–769, S. 45. Eigene Autopsie der Hs. am 24.05.2018: 42 Bll. Pergament, Chronicon: fol. 1–41r (unten, dann Nachträge). Kurzbeschreibung: Каталог собрания латинских рукописей: право, философия, наука, литература и искусство [составитель О(льга) Н(иколаевна) Блескина, редактор С(ветлана) А(лександровна) Давыдова], Санкт-Петербург 2011. Catalogus codicum ma-

Nein – so glauben wir das nicht mehr? Uns gestaltet das Vergangene nicht mehr das Kommende. Die Prognosefähigkeiten der Geistes- und Kulturwissenschaften sind vielmehr zutiefst erschüttert. Wenn wir heute nach vergangenen Zukünften fahnden, dann wollen wir keine Kopiervorlagen für unsere Planungen ermitteln. Stattdessen stoßen wir auf einen menschlichen Kreativitätspool, der ganz anders war. Diese Einsicht macht klüger und bescheidener zugleich.